

**Predigt am 25.01.2015 (3. Sonntag im Jahreskreis (Lj.B): – Jona 3,1-5,10; Mk 1,14-20**  
**Gott ruft wann und wen er will**

Heute soll die alttestamentliche Lesung Gegenstand der Predigt sein. Sie ist dem Buch Jona entnommen, einer der kleinsten Schriften der Bibel. Auf zwei Seiten haben sie Platz – diese vier Kapitel mit einem zunächst fast kuriosen Inhalt. Dieser Jona hat schon meine Kindheitsphantasie mächtig angeregt: Welcher Fisch ist so groß, dass ein Mensch drei Tage lang in seinem Bauch überleben könnte? (Die Kurpfälzer mit ihrer Mundart meinten gar: Als der Prophet vom Walfisch ausgespuckt patschnass am Strand saß, sei ein Mannheimer vorbei gekommen: „Du bisch jo nass!“ meinte er – und der Prophet soll geantwortet haben: „Unn ob, ich bin JoNass!“)

**I.** Dies eingangs gestellte Frage ist tatsächlich müßig, wenn man um die literarische Gattung des Büchlein Jona weiß. Es handelt sich um eine sog. Lehrerzählung, eine Kurznovelle würden wir heute sagen. In der sehr kunstvoll gewobenen Dichtung geht es um einen Menschen, den Gott berufen will, damit die Menschen auch außerhalb Israels von ihm erfahren und zu ihm finden. – Unter diesem Gesichtspunkt wurde die heutige Lesung wohl auch dem eben gehörten Evangelium gegenübergestellt. Dort war von Jesu Ruf zu Glaube und Umkehr und von der Berufung der ersten Jünger die Rede, denen er diese Botschaft anvertraut. – Jona wird zum Propheten berufen und soll die Stadt Ninive bewegen, umzukehren von ihren falschen Wegen, um ihrem Untergang zu entgehen. Was sich dabei zwischen Gott und Mensch abspielt, wird im Stil eines Schachspiels und mit hintergründigem Humor erzählt:

Gott macht den ersten Zug und beruft Jona. Gegenzug: Jona will nicht; er kehrt Gott den Rücken und flieht; auf einem Schiff macht er sich davon. Er will seine Ruhe haben, er drückt sich, würden wir sagen. Nun ist Gott wieder an der Reihe: Er wirft einen gewaltigen Sturm auf das Meer und bringt das Schiff in Seenot; er bedient sich der Gottesfürchtigkeit und Tüchtigkeit einer heidnischen Schiffsmannschaft. Jona bekennt seine Schuld an der Misere und wird auf seine Bitte hin ins Meer geworfen. Er landet im Bauch des besagten Fisches und stimmt dort einen Dankpsalm für seine Errettung an. Dann aber heißt es: „*Da befahl der Herr dem Fisch, Jona ans Land zu speien.*“ (2,11) Der Prophet ist schachmatt gesetzt: Gott hat ihn dorthin zurückgebracht, wo Jona schon einmal war: auf dem Weg nach Ninive, einer verkommenen Großstadt, der er Umkehr und Buße predigen soll. Gottes großherziges Erbarmen besiegt den kleinkarierten Dickkopf!

Hier nun setzt unsere heutige Lesung ein. Zum zweiten Mal heißt es: „*Das Wort des Herrn erging an Jona: Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive und drohe ihr all das an, was ich dir sagen werde ...*“ **Jona trifft die ganze Wucht des fordernden Gottes.** Bis dahin hielt sich Jona für einen durchschnittlichen, frommen Israeliten, mit seinem Gott und der Welt zufrieden. Nie hat er damit gerechnet, dass Gott gerade ihn braucht und senden will. Als gläubiger Jude müsste er aber wissen, dass Gott in seinen Dienst nimmt, wen er will, und dass er sendet, wohin er will. Jetzt, da es ihn persönlich trifft, empfindet Jona den Glauben als eine schwere Last, die ihm jede Lebensfreude nimmt. Er kann nicht verstehen, warum Gott ausgerechnet ihn ausersehen hat, in der gottlosen Weltstadt Ninive eine „Volksmission“ zu halten – so nannte man das früher bei uns, wenn es darum ging, eine Stadt, ein Dorf wieder „auf Kurs“ zu bringen. Die älteren unter uns erinnern sich noch an die problematischen Buß- und Höllenpredigten.

Hier müssen wir zum ersten Mal inhalten und uns fragen: Wie würde ich auf eine solche Zumutung, auf einen solchen Auftrag reagieren? Ich will doch auch lieber meine Ruhe haben oder? Auch wir schimpfen gerne auf die böse, gottlose Welt und kommen gar nicht auf die Idee, dass Gott durch uns(!) etwas zum Guten hin verändern will. Wir fangen an, uns in Jona wiederzuerkennen! Und genau darum geht es beim Hören oder Lesen solcher biblischen Texte.

**II.** Wir kehren zum Anfang zurück: Die Art und Weise, wie Jona auf seine Berufung reagiert, ist aufschlussreich. Er protestiert nicht, er packt einfach seine Sachen und zieht los – aber in die falsche Richtung. Statt nach Ninive zu gehen, wo er zu Buße und Umkehr aufrufen soll, flieht Jona „*weit weg vom Herrn*“ (1,3), wie es heißt. Doch Gott holt ihn ein. Es fällt einem der Psalm 139 ein:

*“Wohin könnte ich fliehen vor deinem Angesicht ...?”* Wohin auch immer: „... auch dort wird deine Hand mich ergreifen und deine Rechte mich fassen!“ Diese Erfahrung muss Jona machen. Gott stöbert den Ungehorsamen auf: „Was gehen mich die Gottlosen von Ninive an?“ Er hat sein Gewissen so gut beruhigt, dass er schlafen kann, obwohl das Schiff, auf dem er fliehen will, vom Sturm bedroht dem Untergang nahe ist. Nun landet er im Bauch des Fisches; dort hat er Zeit, über seinen Starrsinn und seine Verweigerung nachzudenken. Als er reif ist für seine erneute Sendung, muss der Fisch ihn dort an Land speien, wo Gott ihn haben will.

Es ist klar, was uns gesagt sein soll: Gott ist erfinderisch, um Widerspenstige dorthin zu bringen, wo er sie braucht für die Rettung der Welt. Jeder von uns hat seine eigenen Fluchtwege, um Gott auszuweichen und seinem Willen aus dem Weg zu gehen. Der heutige Sonntag zeigt uns die beiden Extreme auf, wie Menschen auf seinen Ruf reagieren: Auf der einen Seite Jona, der flieht, als Gott ihn ruft. Auf der anderen Seite die ersten Jünger Jesu, von denen es im Evangelium heißt: „*Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten Jesus.*“ Irgendwo dazwischen wird unser Verhalten liegen, unsere Art und Weise, auf Gottes Ruf zu reagieren.

*„Das Wort der (Hl.) Schrift muss uns anspringen wie ein bissiger Hund“*, sagt einmal **Martin Luther** in seiner drastischen Sprache. Er wollte damit sagen, dass die Geschichten der Bibel uns ganz persönlich meinen und treffen wollen. Auch in dieser zunächst so kurios und abwegig scheinenden Jona-Geschichte steckt ein Pfeil, der auf mich zielt: Ich(!) bin dieser Jona, der es Gott übel nimmt, dass er die Gottlosen verschont, anstatt Feuer und Schwefel auf sie regnen zu lassen, wie wir beim Weiterlesen im Büchlein Jona erfahren. Ich bin dieser Jona, der seine Ruhe haben will und der davonläuft, wenn Gott ihn für eine unangenehme Aufgabe in Dienst nehmen will. Ich bin dieser kleinkarierte Jona, der nicht begreifen will, dass Gottes Erbarmen weiterreicht, als meine religiösen Vorstellungen ihn festlegen wollen. Ich soll mich in diesem Jona wiedererkennen, mit dem Gott seine liebe Not hat und den er immer wieder – mit sanfter Gewalt – auf seine Aufgabe im Reiche Gottes hinstoßen muss.

**III.** Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube nicht, dass es allzu weit hergeholt ist, in diesem Zusammenhang noch kurz auf unsere Kandidatensuche für die bevorstehenden Pfarrgemeinderatswahlen der „**Stadtkirche Heidelberg**“ zu sprechen zu kommen. Nicht wahr?!: Es mag viele gute Gründe geben, warum ich denke, dass so etwas für mich nicht in Frage kommt. Warum gerade ich, dachte auch Jona! Wer jedoch verstanden hat, dass es in Zukunft in der Kirche noch mehr auf jeden einzelnen ankommen wird; wer danach fragt, was er tun kann und was sein Auftrag ist, der kann sich der Frage nicht entziehen, ob er nicht für eine gewisse Zeit Verantwortung für die Gemeinde übernehmen sollte. Zwei mal drei Mitglieder sind in unseren beiden Pfarreien in das neue Gremium zu wählen, und die doppelte Anzahl an Kandidaten streben wir an. Allein die Bereitschaft zur Kandidatur ist ein Zeichen der Solidarität mit unserer bisherigen Seelsorgeeinheit und vor allem ein Zeugnis meines Glaubens. Wir mussten in der klerikalisierten Kirche ja mühsam lernen, dass die grundlegende Berufung an den Christen bereits in Taufe und Firmung ergeht. Das aber bedeutet, dass wir den Heilsauftrag der Kirche nicht auf die immer weniger Werdenden abschieben dürfen, die dazu durch Ordination und Weihe oder als sog. Hauptamtliche bestellt sind. Der Pfarrgemeinderat versteht sich auch in Zukunft als ein Gremium, das eine Sendung für, aber auch über die bestehende Gemeinde hinaus hat. Wir wollen auch die mit dem Evangelium erreichen, die noch nicht zu uns gehören oder sich uns noch nicht zugehörig fühlen. Vielleicht machen auch wir – wie Jona – die verblüffende Erfahrung, dass Bekehrung gerade dort geschieht, wo wir es am wenigsten erwartet haben. Wir dürfen „Ninive“ nicht abschreiben, d.h. die Welt nicht sich selbst und schon gar nicht denen überlassen, die sie zugrunde richten. Gott braucht Menschen, die sich einsetzen für das Reich Gottes. Im künftigen Pfarrgemeinderat der Stadtkirche müssen Christen sein, die das verstanden haben.